

*Napoleon und das Königreich Westphalen. Herrschaftssystem und Modellstaatspolitik. Herausgegeben von Andreas Hedwig, Klaus Malettke und Karl Murk. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen. Bd. 69. Marburg: Elwert 2008. ISBN 978-3-7708-1324-7. 399 S. 36 Euro.*

Den Anlass zu diesem Band bot im Jahre 2007 der zweihundertste Jahrestag der Gründung des Königreiches Westphalen. Das Staatsarchiv Marburg stellte eine Ausstellung zusammen, die im Sommer und Herbst 2008 im Fridericianum in Kassel zu sehen war. Sie wurde umrahmt durch Vorträge mehrerer renommierter Historiker.

Sechzehn davon sind für diesen Band zusammengestellt und veröffentlicht worden. Sie alle kreisen mehr oder weniger um Napoleon, und kaum ein Verfasser hat es unterlassen, Thomas Nipperdey mit seiner kurzen, prägnanten und provokanten, den Anfang des Johannes-Evangeliums abwandeln den Sentenz: „Am Anfang war Napoleon“ zu zitieren und sich damit – zustimmend oder kritisch – auseinanderzusetzen. (Vgl. Th. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1998, S. 11).

Einhellig ist allen Autoren die – auch bisher schon unbestrittene – Charakteristik des Königreiches Westphalen als eines Vasallenstaates des 1801 von Napoleon geschaffenen Kaiserreiches Frankreich. Für alle Autoren verbergen sich aber hinter dieser abschätzigen Bestimmung auch durchaus positive Momente, insbesondere habe Napoleon mit dem Königreich Westphalen einen kräftigen Modernisierungsschub in Deutschland ausgelöst. Das wird in allen Beiträgen mit Recht gegenüber älterer Literatur deutlich herausgestellt.

Das von dem französischen Kaiser nach seinem Sieg über Preußen 1806 projektierte, aus vielen Bruchstücken des alten Deutschen Reiches zusammengefügte und in rechtlicher und verwaltungsmäßiger Organisation dem französischen Empire nachgestaltete Königreich (französisch: *royaume*) mit der Hauptstadt Kassel war ein reiner Kunststaat, für dessen Gründung auf traditionelle Legitimationen verzichtet wurde und dem stattdessen zahlreiche rechtliche und verwaltungstechnische Ergebnisse der französischen Revolution zugrunde gelegt wurden. Eine der hervorstechendsten Eigenarten des napoleonischen Staates bestand darin, für alle öffentlichen Angelegenheiten die alleinige Zuständigkeit zu beanspruchen. Geschichtlich gewachsene Nichtstaatliche Organisationen (heute „NGOs“ genannt) wie beispielsweise Kirchengemeinden, Zünfte, Bruderschaften, verwandtschaftliche Verbindungen, Stiftungen

verloren ihre bisherige Bedeutung. Das musste zu einem klaren Zentralismus führen. Dennoch hatte der Napoleons jüngere Bruder Jérôme als gekröntem König übertragene Staat auch rechtliche Grenzen. Sie waren genau festgelegt in einer geschriebenen Verfassung. Sie bildete die Basis, auf der Jérômes Königreich im Herbst 1807 errichtet worden war.

Im Blick auf das Volk waren mit der Verfassung eine umfassende Emanzipation und ein ausgeprägtes Leistungsprinzip als Ziele gesetzt. So gewährte sie allen – männlichen – Einwohnern gleiche Bürgerrechte. Nicht mehr die Zugehörigkeit zu einem Stand – Adel, Bürgertum, Bauern – sondern die Steuerkraft, über die der Einzelne verfügte, machte den gesellschaftlichen Unterschied aus. Mit der z. B. großzügig gewährten Gewerbefreiheit wurde berufliche Tüchtigkeit anstelle der Mitgliedschaft in einer Zunft zum Fundament bürgerlicher Anerkennung. In Jérômes Staat waren auch mit der Zugehörigkeit zu einer Religion oder Konfession weder Privilegien noch – logischerweise – Benachteiligungen verbunden. Das bedeutete, dass etwa Protestanten in katholischen Gegenden oder Katholiken im evangelischen Hessen, vor allem aber Juden erstmals eine echte Gleichberechtigung genießen sollten. Jeder von ihnen sollte sich sichtbar und identifizierbar auch in der Öffentlichkeit präsentieren können.

Diese erstmalige Judenemanzipation hat auf dem flachen Lande kaum produktiv gewirkt, in den größeren Städten hatte sie hingegen positive Folgen.

Mit dem Bau einer Synagoge mitten in der Stadt, z. B. in Kassel, gewannen die Juden einen festen, auch repräsentativen Ort für ihre Versammlungen und ihre religiöse Kultur. Mit dieser aus Grundüberzeugungen der Aufklärung, wie sie vielfältig schon längere Zeit hindurch literarisch vertreten worden waren, gewonnenen Staatsordnung, die Napoleon auch seinem Kaiserreich Frankreich zugrunde gelegt hatte, gelang es ihm auch, deutsche Patrioten zur Mitarbeit zu

gewinnen, und nicht nur auf Kollaborateure angewiesen zu sein.

Napoleon war davon überzeugt, er hätte damit den Deutschen einen Modellstaat geschenkt, den sie selbst so nicht hätten schaffen können. Alle Autoren dieses Sammelbandes erwecken den Eindruck, sie teilten diese Meinung. Ich halte sie aus folgendem Grund für anfechtbar.

Das Königreich Westphalen hatte eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Königreich Preußen, wie es durch Friedrich II. den Großen (1740–1786) Gestalt und geistiges Profil angenommen hatte. Es gab 1807 noch genügend Zeitzeugen, die auch einen Vergleich anstellen konnten. Leider hat keiner der Autoren dieses Sammelbandes sich dieser Aufgabe gestellt. Sie belassen es i. d. R. dabei, nur den bisherigen politischen Hintergrund der verschiedenen Herkunftsländer z. B. Hessen-Cassel, Braunschweig-Wolfenbüttel, Sachsen u. a. aufzuzeigen.

Nur der Beitrag von Claus Hartmann weicht von diesem Schema ab. Er stellt einen Vergleich mit dem etwa zur gleichen Zeit von dem bayrischen Grafen Maximilian Montgelas (1759–1858) reformierten Königreich Bayern an und arbeitet viele Gemeinsamkeiten heraus.

Das Königreich Westphalen wurde nicht älter als sechs Jahre. Die Katastrophe, in die der verlustreiche Russlandfeldzug Napoleon stürzte, hat es nicht überleben können. Trotz dieses relativ kurzen Zeitraumes und trotz des wenig ruhmvollen Endes hat es eine durchaus profilierte Wirkungsgeschichte gehabt. Der Empirestil ist u. a. ein eindrucksvolles Beispiel (Thorsten Smidt).

Beschäftigt man sich nicht nur oberflächlich mit den Gründen für das Ende dieses Modellstaates, Napoleons Katastrophe in seinem Russlandfeldzug, so wird man die religiöse Situation nicht ignorieren können. Die Deutung, hier habe Gott machtvoll in die Geschichte eingegriffen, stieß in Deutschland allenthalben auf eine breite Zustimmung. Sie führte zu einer tiefen und lang anhaltenden Erweckungsbewegung. Bedau-

erlicherweise ist auch diese Wirkung von keinem Autor thematisiert worden. Religion kommt in diesem Sammelband nicht vor. Man bescheidet sich mit politischen Fragen, und so reicht es gerade für einen Artikel über „Kirchenpolitik im Reformstaat Königreich Westphalen“ (Jörg Westenburg). Zieht man ein Fazit, so kann man dem vorliegenden Sammelband „Napoleon und das Königreich Westphalen“ eine große Informationsdichte, zahlreiche Anregungen, eine gute Übersicht über einen für die deutsche Geschichte immer etwas fremd gebliebenen Staat bescheinigen.

*Herbert Kemler*